

# Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebenter Jahrgang.

33.

Mittwoch, 26. April.

1837.

## Das Strafhaus in Lausanne.

(Beschluß.)

„Im Feld,“ sagte Sourbain, „ja, da vergoß ich Menschenblut ohne Bedenken, denn's waren ja Feinde, die mir gegenüberstanden und auch mir an's Leben wollten. Allein hier, seh' ich wohl, steht die Sache offenbarlich ganz anders; denn er thut mir nicht nur kein Leid, — er hat auch Mitleiden mit mir und mich gespeist und erquikt. Ich bin in eurer Schuld, Herr; allein Ihr müßt mir einen andern Weg der Abtragung zeigen.“

„Ei, Freund, wie habe ich mich in dir geirrt,“ versetzte Viktor, „du bist ja breiterziger als ein Kind. Sein benebelter Kopf, nicht sein „gutes“ Herz, hat Mitleiden mit dir gehabt, dich gespeist und erquikt. Er hat mit keiner Seele Mitleid. Bemerktest du nicht, wie er bei deinem ersten Eintreten ein grimmiges Gesicht machte und dich „Gesell“ nannte? Er ekelte sich vor dir, wie vor einer Ratte, bloß weil du arm bist und dich zerlumpt trägst; er sah dein hung'riges Gesicht, und da warf er dir eben einen Knochen vor, just wie man schlechten Abfall einem verhungerten Hunde oder einem Wolf im Käfig hinwirft, bloß um den Spaß zu haben, sie ausspringen und schlinsgen zu sehen. Doch, ich bin fertig. Die Kleinigkeit, die ich dir gab, behalte nur; ich hätte gehofft, den Beutel hier als ein Spargeld für deine Kinder dazu legen zu können, und möchte es auch jetzt noch gern, müßt' ich ihn nicht anderswohin verwenden.“

Und dabei schüttelte er die wohlgefüllte Börse, und Sourbain hörte, wie die Silberstücke lodend widereinanderklingelten. Seine Armuth, der Drang der Noth wurden Meister über seine besseren Gefühle, ein wilder, böser Krampf faßte sein Herz. „Herr,“ rief er, „ich bin Euer. Laßt uns wieder hineingehen. Ich ertränke ihn, wenn Jh:'s verlangt, gleich — auf der Stelle.“

„Nein, nein,“ fiel Viktor ein, „bedenke dir's erst wohl; ich kann das Zimmer nicht noch einmal verlassen, ohne bei ihm Verdacht zu erregen. Dein jeziger Entschluß muß darum auch dein letzter sein.“

Sourdain gab noch einmal seinen Entschluß kund, den Handel ohne Wanken abzuthun; sie kehrten darauf in die Stube zurück und fanden hier Alexis in eifrigem, fast streitendem, Gespräch mit Dgay, was ihn eben verhindert hatte, seine verlängerte Abwesenheit zu bemerken. Die Mordgesellen sprachen jezt dem Essen und Trinken waker zu, wobei Viktor dafür sorgte, daß ihnen der Branntwein ja nicht ausging; und in weniger als einer Stunde befand sich ihr Dpfer nicht länger in einem Zustande, der irgend einen Widerstand hätte besorgen lassen. Nun erhoben sich Alle, zahlten ihre Zeche und schlugen die Richtung nach Forel ein. Alexis wurde von Viktor und Dgay geführt; denn der älteste Gavin hatte der Flasche so übermäßig zugesprochen, daß er selbst eines Leiters bedurft hätte. Sourdain übernahm es, vorauszugehen und den Nachen nach einer kleinen dicht bebüschten Einbucht an einem unbesuchten Theile des Gestades herumzurudern, wohin dann Brutschy über die Felber weg auch die Uebrigen führen sollte. Sie schlugen sich deshalb von der Straße ab links und erreichten, langsam zwischen einzelnen Unterholzstrecken und Baumgruppen niedersteigend, die Stelle, kurz nachdem Sourdain mit dem Nachen dort angelangt war.

Brutschy stieg nun in den Kahn und Viktor und Dgay halfen ihm und seinem Kameraden Alexis in den hintern Theil des Fahrzeugs legen, wo er auch wie ein schon Todter liegen blieb. Die Schiffer stießen ab und tauchten ihre Ruder so geräuschlos und verstohlen in das Wasser, als hänge ihnen vor dem leisesten plätschernden Laut; ihre drei Verbrechensgenossen aber standen inzwischen hart am Seerande, mit ängstlich wachsamem Blicken dem Schiffelein folgend, das mehr und mehr zusammen schwand, bis zuletzt das Auge umsonst nach ihm auf dem weiten Wasserspiegel ausuchte. Immer aber noch schauten Viktor und seine Gefährten dorthin, wo es, einem Nachtgespenste gleich, verschwunden war. Keiner sprach ein Wort mit dem Andern. Ein geheimes Fürchten und Grausen kam über ihre Seelen. Böse Geister schienen um sie — in ihnen zu wehen. Sie bebten in kaltem Schauer; ihre Züge wurden lang; in ihrem Hirn brannte es wie Flammenglut. Doch fort und fort hielten sie ihr Auge starr auf denselben Punkt gefest. Endlich zeigte sich ihren fast müde geblickten Augen ein schwarzer Fleken auf dem See — wie ein dunkles Wölkchen tauchte es auf aus seinen Tiefen. Es bewegte sich gegen sie her; wuchs von Sekunde zu Sekunde an, wälzte sich wie Pechqualm der Hölle, Mord — Mord in seinem Schoße bringend, die mondbeglänzten Wasser entlang. Der Wurm, der nimmer stirbt, erwachte bei seinem Näherkommen. Sie blickten auf's Boot — sein Hintertheil war leer — zwei Höllengeister schienen die Ruder zu lenken. Es schwamm zum Gestade; und langsam heraus an's Ufer stieg Sourdain und begehrte mit hohler Stimme den Blutlohn.

„Wo ist er?“ fragte Viktor mit wildem Tone.

„Drunten auf'm See, Ihr Herren,“ versetzte Brutschy. „Wir fasten ihn an den Armen und Beinen und warfen ihn, da er viel zu betrunken war, um sich irgend zu Wehr zu setzen, ohne große Mühe in's Wasser, wo er unter-sank wie ein Steinbloß.“

„S  
Trinen d  
Dr  
Alexis,  
nahe bei  
Mann au  
Nacht, w  
kleinen U  
Sourdain  
mehrere  
daß die  
den Man  
habe er  
sei er wi  
Die beid  
Schuld  
Waadt s  
suchung  
Jahre 1  
Züchtlin

W  
fer ja n  
den Här  
bildete  
auf die  
lest erw  
napf ve

A

tenen  
uns an  
lichen  
Diana  
allen  
merkfa

„Hier!“ sagte Viktor und gab ihnen die schwere Börse. „Ihr findet drinnen die ausgemachte Summe, führt uns nach Stavoyer zurück.“

Drei Tage nach dem Frevelstül fand man den Leichnam des unglücklichen Alexis, an dem die Mörder ein Steingewicht zu befestigen vergessen hatten, nahe bei Chevrouy von den Wellen an's Ufer getrieben; worauf ein junger Mann aus Forel bei den Gerichten mit der Anzeige auftrat, daß er in der Nacht, wo die That geschah, als er gerade mit seiner Verlobten unsern der kleinen Uferbucht, wo Hannchen Vogel ermordet worden, vorbeigewandelt sei, Courdain und Brutschy einen Mann in ihrem Nachen hätte holen sehen; daß mehrere andere, ihnen unbekannt Personen am Ufer zurückgeblieben seien, daß die beiden Schiffeleute in den See hinausgerudert und bald darauf ohne den Mann zurückgekommen seien. Da er von der Sache sonst nichts gehört, so habe er bisher auch nicht mit seiner Geschichte auftreten wollen; allein jetzt sei er wie seine Braut bereit, was sie gesehen, mit einem Eide zu erhärten. Die beiden Schiffeleute wurden unverweilt eingezogen, bekannten bald ihre Schuld und nannten eben so ihre Mitschuldigen; und da die That im Kanton Waadt stattgefunden hatte, so wurde über Alle in Lausanne die Untersuchung geführt und das Urtheil gefällt und dort eben sah der Verfasser im Jahre 1832 den älteren Gavin, den einzigen noch Ueberlebenden, als einen Süchtling im Strafhause.

### Leben in London.

Wer nach London reisen will, gewöhnt sich bei Zeiten daran, das Messer ja nicht wie eine Sabel zum Munde zu führen, Zuler oder Spargel mit den Händen zu nehmen, oder vollends gar in einer Stube auszuspuken. Gebildete Leute aller Länder vermeiden dies auch, aber in England legt man auf die Beobachtung dieser Sitte große Wichtigkeit; namentlich wird das zuletzt erwähnte Verbrechen so verpönt, daß man in ganz London nach einem Spuknapf vergebens suchen würde.

### Sinnsprüche.

Hemmet den freien Sinn — er tobt, überschreitet die Schranken;  
Lasset ihm freie Gewalt — ruhig nun wandelt er fort.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vesth (25. April). Einen seltenen theatralischen Genuß gewährte uns am 21. d. M. die Reprise des herrlichen dramatischen Werkes: „Donna Diana.“ Die Besetzung war hier in allen Theilen neu und nahm die Aufmerksamkeit aller Verehrer des edleren

und feinen Lustspiels in hohem Grade in Anspruch. Hr. Dessoir von Breslau gab den Don César als Gast. Unser ausgezeichnete Gastspieler ließ in dieser nicht leichten Aufgabe ein tiefes Studium, ein sicheres Erfassen u. eine nie schwankende Egalität in der Durchführung des Charakters erkennen. Wenn wir aber diesen äußern Kunstformen

unser volles Lob nicht versagen können, so hätten wir zu der festen und kalten Berechnung des Künstlers auch die und da etwas mehr innere Bewegung, eine nicht gar zu ängstlich vermiedene Aufwallung gewünscht, wie es doch diese so meisterhaft nüancirte Rolle, besonders in den Hauptzügen des dritten und vierten Aktes erheischt. — Indessen ist es nicht zu verkennen, daß es nur in dem Willen des Hrn. Desfoir liegt auch dieser Forderung zu genügen. Unmöglich kann ihm die gehörige Wärme ermangeln, nur opferte er sie nicht aus zu gesuchter Moderation. Dies abgerechnet war es gewiß eine sehr werthvolle Leistung, der das gebildete Publikum die vollste Anerkennung schenkte. — Mad. Kalis, Vajera gab die Donna Diana, und bewegte sich in einer ihrem gewöhnlichen Fache ziemlich fremden Sphäre. Aber die wahrhafte Kunst ist überall zu Hause, zu welchem Axiome die schätzbare Künstlerin einen neuen Beleg lieferte. Stolz und Liebe, zwei gegen einander heterogene Leidenschaften, beide richtig zu markiren, zu sondern und in Eins zu amalgamiren erfordert eine tiefe Einsicht und ein sicheres Eindringen in die psychologische Region des Lebens. — Mad. Kalis zeichnete und den Stolz, Anfangs, als er noch isolirt da stand, zwar etwas zu seriös und auf eine Weise, daß er fast an Hoffart streifte, so daß die zarte Weiblichkeit in Etwas beeinträchtigt wurde, was uns schon für den glücklichen Fortgang der Rolle besorgt machte; aber von dem Augenblick an, als sich zu dem Stolze auch Liebe einzustellen begann, gewann die Leistung an positivem Werthe, und erreichte ihre Kulmination, als noch die dritte Leidenschaft: Eifersucht hinzu kam. Mad. K. V. war ganz Empfindung, ganz Gemüth, ganz durchdrungen von den Perwürnissen ihres Herzens und wie sie sich dem

Fener der Deklamation, der Gewalt der Worte hingab, vergaß sie die Richtigkeit und die Regeln der Kunst nicht, um ihrer Schöpfung ganz das Gepräge des Gerathenen aufzudrücken. Voll elastanter Wirkung war jene berühmte Szene im dritten Akte mit Don César, wo sie diesen bereits besiegt glaubte und — schmerzlich getäuscht wurde. Daß dieser Moment den Zuschauer zu unwillkürlicher Schabensfreude stimmte, ist eine Frucht ihres lebendigen Spiels; eben so riß sie in den letzten Szenen des vierten Aktes Alles zur unwiderstehlichen Rührung und zum Mitgeföhle hin. Gerechter Beifall ward der trefflichen Darstellerin zu Theil. — Hr. Kalis gab die dritte Hauptrolle des Lustspiels, den Verin. Verin ist ein Ausbund der Schlaueit und List, ein vollendeter Höfling, ein gewandter Intriguant u. Meister in der Verstellungskunst; doch bei dem Allen gutmüthiger Natur, der seinen Witz, seine Laune, seine fein ausgesponnenen Intriguen nur zu löblichen Zwecken verwendet. Er ist Diener und Vertrauter hoher Personen und es gehört eine besondere Geschliffenheit dazu, um das richtige Maß zwischen beiden Stellungen zu behaupten. Hr. Kalis verstand das Letztere vollkommen. Er vergaß nicht seine subalterne Position, wenn er vertraut mit der Gebieterin oder Don César konversirte, ward nur dann etwas kühner und familiärer, wenn er sah, daß es ihm durch seine Ueberlegenheit an Mutterwitz gelang, die Höhergestellten von sich abhängig zu machen. Uebrigens verletzte er nicht den Anstand durch übertriebene Gesten, so wie er überhaupt durchaus die erforderliche Ruhe behauptete. — Etwas Querkhbernes verlangt immerhin dieser Charakter, und Hr. Kalis verhielt sich dem gemäß in den betreffenden Momenten. Nur in der Deklamation hätten wir

etwas mehr durch das s verloren gin Darsteller m guten Leistu auch das Vub te. — Die t tergeordnet, kungsvoll he wir noch der die als Flor war. — Sa den Carl Ku in welcher I den allgemei plaus erwar Vorstellung da ihn ein o Straße lofte finsterniß. I selbe, so seh sich aus Resp te, wegen d finsterni unsere Later den Sommer den April Kalender rich selben Mond Latermentlich diesmal den gezogen zu f fahren hätte Mondlicht finsterni

Vrag Horns „Vor stasmus anfgasser Verle Das amüsant bare Vorzüge witzigen, sticloge, in frap mischen Situ Erfindung w nehmen, da

etwas mehr Gelassenheit gewünscht, da durch das schnelle Reztiren Manches verloren ging. Auf alle Fälle hat der Darsteller mit dieser die Zahl seiner guten Leistungen würdig vermehrt, was auch das Publikum allgemein anerkannte. — Die übrigen Rollen sind zu untergeordnet, um gegen die andern wirkungsvoll hervorzutreten. Nur müssen wir noch der Dem. Herzog erwähnen, die als Florette keine üble Erscheinung war. — Tags vorher gab Hr. Dessoir den Carl Ruf in der „Schachmaschine“, in welcher Rolle der verehrte Gast sich den allgemeinsten, einstimmigsten Applaus erwarb. Referent konnte der Vorstellung nur theilweise beiwohnen, da ihn ein anderer Schauspiel auf die Straße lockte, nämlich die totale Mondfinsterniß. Betnahe hätte er aber dieselbe, so sehr auch das Wolkengebirge sich aus Respekt für die Zuschauer theilte, wegen der totalen Straßensfinsterniß nicht gefunden. Denn unsere Laternenanzünder, die sich in den Sommermonaten (wozu sie auch den April rechnen) genau nach dem Kalender richten, so daß, wenn in demselben Mondlicht vorkommt, sie kein Laternenlicht werden lassen, scheinen diesmal den Kalender nicht zu Rathe gezogen zu haben, da sie doch sonst erfahren hätten, daß am 20. April kein Mondlicht, sondern eine Mondesfinsterniß vorkommen würde.

S. M.

Vrag (18. April). Gerles und Horns „Vormundschaft“ ist mit Enthusiasmus angenommen und der Mitversaffer Gerle unisono gerufen worden. Das amüsante Lustspiel hat unverkennbare Vorzüge, die vorzüglich in dem witzigen, fließenden, zeitgemäßen Dialoge, in frappanten Wendungen u. komischen Situationen bestehen. Mit der Erfindung wollen wir es nicht so genau nehmen, da leider das soziale Leben

in Deutschland wenig Stoff für einen Lustspielmacher liefert. Die Aufführung geschah nicht mit Unfleiß und Hr. Diez als Georg kann mit sich, seiner Rolle und dem Publikum — welches letztere mit ihm sehr zufrieden war — sehr zufrieden sein. Der „Vormundschaft“ vorher ging „die Christnacht“, die nicht mehr das Lampenlicht erblicken wird. Auch Albinis „gefährliche Sante“ wollte nicht allgemein ansprechen, wenn auch Hr. Polawsky den alten Landjunker recht köstlich gab. Die Königsstädterin, Mad. Schumann gebor. Burgward, die in Berlin im Kampfe mit den Muzarellianern stand, debütierte als Hennchen und Julerl, die Puzmacherin und gefiel sehr. Sie hat ein sehr hübsches Aeußere, eine recht angenehme Stimme, ein zierliches Spiel, nur spielte sie in der Lokalposse zu nobel, zu delikat. Etwas lekere Laune, mehr Muthwillen und Sie sind uns, meine Schöne, tausendmal willkommener als die Pöllner, in ihrer nackten Gemeinheit. Ein zweiter Gast ist Hr. Schauer, der als Dr. Löwe im „Dheim“ Pauli nicht unglücklich kopierte und auf Applaus spielte. Im Laufe dieser Woche treten Dem. Stubenrauch, die Herren Schumann und Köhn auf. Ueberhaupt werden wir dieses Frühjahr und diesen Sommer recht gastvoll sein. Wien, Berlin, Dresden, Breslau, Stuttgart und Frankfurt schicken uns ihre Matadore. Dem. Jenny Luher, der zu Ehren jetzt Briefpapier mit ihrem Portrait geziert verkauft wird, verläßt in ein Paar Tagen die Vrag. Es sollen 14, sage vierzehn Sängerin versprochen sein, welche probirt werden, ob sie einiger Maßen die Rehlentänzerin Jenny ersetzen können.

S.

London. Bei dem Drurylane Theater in London soll, außer Mad.

Schröder:Devrient und Dem. Sagklont,  
auch die Wasta engagirt sein. M.

## Literatur (!!!)

Leipzig. Wollen Sie einen Beitrag zur Geschichte unserer literarischen John Bulls haben? Vernehmen Sie! In Prag gibt es, wie überall, faule, liederliche Buben, die ihren Eltern Betrübniß u. Schande und ihren Lehrern Aergerniß u. Verdruß machen. Ein solcher Ränge war Nazi (?) Zeiteles, der wegen seines schlechten Fortgangs in Sitten und Fleiß aus den Schulen relegirt wurde. Später, als Handlungsdiener, richtete er seinen Fortgang so ein, daß daraus ein Durchgang wurde. Er lief nämlich mit einem bedeutenden Wechsel, der ihm zur Einklassirung übergeben wurde, davon, legte sich nach dieser Karriere hier in Leipzig nieder, um sich allda als ein ausgewechselter Bagabund auf die Literatur zu verlegen. Was er im Leben war, ward er in der Literatur. Er stiehlt fremde Gedanken und Bücher, schmierte das Gesicht mit Kohle, das er durch seine Raboterien unkenntlich gemacht, in den „Planet“, wurde dann der Dichter, d. h. der Herrscher der deutschen Literatur in diesem Blatte, das endlich seines Treibens müde, ihm das consilium abeundi gab. Nun trat er, ein Jahr nach seinem Durchgange aus dem Hause seiner Väter, als Büchermacher auf und gab in Gemeinschaft mit einem Rudel Gassenbuben „die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836“ (Grimma 1837) heraus, in welchem Schandwerke Verdächtigungen, Schmähungen, Niederträchtigkeiten über die achtbarsten literarischen Talente des weiten Kaiserstaates von Nazi Zeiteles (?) und seinen Helfeshelfern in gassenbübischem Tone ausgestoßen werden. Ich will schweigen, wie abgeschmackt dumm, keß und ver-

ächtlich Nazi und Konsorten aburtheilen, ich will nur für die zahlreichen Leser dieses Blattes erwähnen, was der große Wechselagent Nazi über Ungarn kreischt. Sein Gebrächze meint, in Pesth und in Ungarn gebe es keine deutsche Literaten, dieses Namens würdig, nur „dr e i elende Marodeurs und Nachzügler“ befinden sich in Pesth. Armes Ausland! Und dieser unwissende Dube ist dein kritischer Minos? Sage es ihm, großherziges Pannonien, daß du außer Pyrker, Lenau, auch einen Medniansky, Mailath, Vajiaz, Solby, Schedius, Rummy, Vög, Esaplowics cc. cc. hast, die nicht nur den Magyaren, sondern dem deutschen Volke zur Ehre gereichten. Aus einem hundertsten Theile des mindest begabten ungarischen Schriftstellers kann man zwanzig geschicktere und geistreichere Literaten machen, als so ein Leipziger je sein wird. Doch nein! Sage es, Pannonia Nazi nicht! Beflecke dich nicht mit diesem Rothjungen und laß ihm seinen C. B., den er als den trefflichsten ungarischen, in Leipzig lebenden Poeten bezeichnet. Kennst du, mein Pesth, C. B., dieses großes Genie? Ist er etwa auch, Ofen und Preßburg, bekannt? Auch dir nicht, mein Soroksar? Wichtig, er ist ein Dorfweimer! Und diese erbärmliche Subelei hatte Nazi Zeiteles, der sich keß „Dr. (!) Julius Seidlich“ titulirt, die Keßheit, dem ausgezeichneten Dichter, dem Baron Nimtsch von Stralenau (Lenau) zu widmen. In eben dieser Charakterlosigkeit werden die österreichischen Journale gemauldrescht.

## Mignon-Zeitung.

Feuilleton aus Wien.  
(Achte Lieferung). Sonntag, am 16.  
d. M., wurden unsere Bewohner plötzlich Vormittags durch Feuerlärm auf-

geschreckt. Das Haus neben aus und n...  
Wind begü...  
häufig sich...  
stuhl bedeut...  
Ausnahme...  
Stalle verb...  
licher Schab...  
sacht; ein d...  
eignete sich...  
eine alte F...  
bettlägerig...  
ausging, u...  
sung zu dam...  
beholfenheit...  
führt ward...  
ihren Geist...  
zweite itali...  
te „Catharin...  
ford'sche Gu...  
aller Rossini...  
stücke, hat...  
Erfolg geha...  
Maestro Coc...  
dern italien...  
tragen hat;...  
ausgepeitscht...  
durcheinander...  
und ohne H...  
wie weit es...  
priesenen it...  
wird! —  
gibt! Me. S...  
Theater an...  
gen und wir...  
girt werden...  
wenn wir si...  
tion für o b...  
Eine solche...  
schon lange...  
diese Bühne...  
ganz brach...  
war das „K...  
ein Stück, d...  
sein scheint, u...  
Quandt, da

geschreckt. In der Vorstadt Wieden, das Haus neben d. „Kugel“, brach das Feuer aus und wurde noch durch heftigen Wind begünstigt, so daß die Flammen häufig sichtbar waren und der Dachstuhl bedeutend beschädigt wurde. Mit Ausnahme eines Pferdes, das im Stalle verbrannte, ward kein beträchtlicher Schaden im Hause selbst verursacht; ein desto traurigerer Vorfall ereignete sich jedoch auf der Straße, wo eine alte Frau, die seit langer Zeit bettlägerig gewesen, und das erste Mal ausging, um Gott für ihre Genesung zu danken, in Folge ihrer Unbeholfenheit durch die Feuerspritze überführt ward, und in wenigen Stunden ihren Geist aufgeben mußte. — Unsere zweite italienische Oper, die berühmteste „Catharina di Guisa“, diese Rumford'sche Suppe aus den Ingredienzien aller Rossini'schen u. Bellini'schen Musikstücke, hat bei uns keinen günstigeren Erfolg gehabt, als ihr Kompositeur, Maestro Coccia in Mailand und anderen italienischen Städten davon getragen hat; ein Aggregat von alten ausgepeitschten Motiven, péle-mêle durcheinander gewürfelt; ohne System und ohne Haltpunkt; ein Horoskop, wie weit es noch mit unserer hochgepriesenen italienischen Musik kommen wird! — Im Leopoldstädtertheater gibt Mlle. Julie Weil, vormals am Theater an der Wien, Gastvorstellungen und wird sehr wahrscheinlich engagirt werden. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir sie eine brillante Acquistition für obiges Theater nennen. Eine solche einnehmende Gurli war schon lange bringendes Bedürfnis für diese Bühne, die in dieser Beziehung ganz brach stand. Ihr erstes Debut war das „Kätzchen von Heilbronn“, ein Stück, das für sie geschrieben zu sein scheint, und worin sie sammt Herrn Duandt, den einstimmigsten, rau-

schendsten Beifall erntete. — Wir hören viele Konzerte, worunter eines von den H. Mayseder und Merk in dem kleinen Redoutensale ganz ausgezeichnet, aber (mirabile dictu!) auch sehr gering besucht war. — Nächstens soll Braun von Braunthal und Szaphir zusammen eine humoristische Vorlesung halten, eine Neuigkeit, worauf das gebildete Publikum mit Recht sehr gespannt ist. Braunthal wird, wie man hört, eine Ballade eigener Komposition vorlesen. — Dr. Martinolli übersetzt Halm's „Griseides“ ins Italienische und ist mit seiner Arbeit bald zu Rande. Von einem so geistreichen und der deutschen Sprache vollkommen mächtigen Manne läßt sich mit Recht etwas Gediegenes erwarten. Dr. Martinolli hat die Absicht das Drama „Griseides“ dadurch auf den italien. Bühnen einzuführen. — Wir wünschen dem deutschen Dichterwerke Italiens Vortzen eröffnen; das warme, glühende Hesperien wird die herrliche „Griseides“ — gewiß eben so enthusiastisch aufnehmen, wie es das kältere Deutschland gethan.

Sincerus.

Haag. Der König von Holland soll beschloffen haben, das Schlagen der Soldaten mit Stöcken und Röhren abzuschaffen.

F.

Bern. Im Berner Großrath hat Jemand den Antrag gestellt, daß Schullehrern das Schnupfen und Sackkrauchen verboten werde!

B.

## Lokal-Beitrag.

Das Kaiserbad in Ofen; einige Seitenhiebe auf Fiaker; neue Gesellschaftswagen. Zu den zahlreichen Segnungen, womit der liebe Himmel unser schönes Vaterland bedachte, gehören auch die trefflichen Heilquellen Ofens und unter diesen nimmt das berühmte „Kaiserbad“ die erste Stelle ein. Es ist hier nicht der Ort, um alle die Vorzüge auseinander

zu setzen, welche diese gegen so mannigfaltige Krankheiten und physische Gebrechen der Leidenden so erprobte Heilquelle in sich faßt; nur so viel müssen wir bemerken, daß man bei uns, wo man die Pflanzmacherei des Auslandes nicht kennt, bloß einzig durch die Sache selbst zu der Ueberzeugung gelangte, daß das Kaiserbad zu Ofen mit den ersten und ausgeschrieensten Bädern Europas ungeschert konkurriren könne. — Für die Bewohner Pesths und Ofens muß nun diese Gesundheitsquelle natürlicher Weise doppeltes Interesse haben. Gewissermaßen aber wird den Pesthern der Besuch dieses Bades fast erschwerter als den fremden Kurgästen; denn die letztern schlagen entweder ihre Quartiere in dem Badhause selbst (wo für Wohnungen bestens gesorgt ist) oder in der Nähe desselben auf, während die Pesther eine halbe Stunde Weges und wohl noch darüber zurückzulegen haben, um dahin zu gelangen. Allerdings kann sich der Reiche seiner Equipage oder der Fiaker bedienen, die in Pesth so nett abinstirt sind, daß sie den Wienern wenig nachgeben; was soll aber der minder Bemittelte machen? Unsere Fiaker sind erstaunlich theuer, viel theurer als die in Wien. Sonderbar! In Wien, wo der Hafer um so Vieles theurer ist, sind die Fiaker um so Vieles billiger; wo der Weizen im Preise weit höher steht, sind fast alle Bäcker-Artikel, vorzüglich die feinen, schwerer u. wohlfeiler als in Pesth. Wer erklärt uns diesen Zwiespalt der Natur? — Um aber auf die Fiaker zu kommen, so zwingen diese uns ordentlich zur Dekonomie. Schreiber dieses z. B. hat täglich weite Strecken zu machen, auch Berge zu ersteigen; gerne und sehr oft würde er sich eines Fiakers bedienen, wenn ihn ein solcher nämlich für etwa einen Zwanziger eine Viertelstunde Weges fahren möchte. Allein für einen Zwanziger schwingt so ein Fiaker-Mensch nicht einmal seine Peitsche, und Ref. erspart durchs Jahr ein schönes Geld. Sie, die Fiaker, aber kommen dabei zu kurz. Was liegt Ihnen daran, sie huldbigener lieber, gähnend auf dem Kutscherbote dem dolce far (fahren) niente, als einen müden Wanderer in Ihrem Kasten aufzunch-

men; oder stehen in Ihren langen Flauschbitten in Gruppen auf dem Theaterplatze und halten Konversation des Tages; oder beschäftigen sich wohl gar mit Lektüre, (o, möge Ihnen auch dieses Blatt zu Händen kommen); oder halten endlich Turnierübungen mit Ihren Karossen, fahren unnöthigerweise um den Platz herum und setzen die Fußgänger und besonders die Fußgängerinnen in Schrecken, da man ihre Absicht nicht erräth und fast nicht ausweichen kann. Also die Fiakerfabriken sind toffspießig und Jedermann muß das Unternehmen des Hrn. Keder, Pächter des Kaiserbades, sehr lobenswerth und zeitgemäß finden, da er einige sehr elegante, solid und bequem erbaute 9-sitzige Fensterwagen aus Wien kommen ließ, welche, während der Dauer der Badesaison, zu jeder Stunde bereit sein werden, die Pesther, gegen den mäßigen Ettag von 10 kr. E. W., in das Kaiserbad zu fahren. Wir hoffen, daß diese so willkommene Anstalt durch eine zahlreiche Benützung Gedeihen und Fortgang haben wird. Die Wagen werden bei dem Theater-Kaffehause in Pesth aufgestellt sein. §.

Musik. Uebermorgen, Freitag, den 28. April, steht den Freunden der höhern Gesangkunst ein besonderer Genuß bevor. Die berühmte Sängerin Feäulein Henriette Carl, die während der Zeit ihrer Abwesenheit von Pesth in Deutschland und Polen neue Triumphe feierte, gibt ein Konzert im hiesigen Redoutensaale. Schon diese Anzeige allein möge genügen, um die Elite der höhern und kunstverständigen Welt zu versammeln. Hier noch das Programm der auszuführenden Piecen: 1. Overt. aus „Alf Baba.“ 2. Große Arie aus d. „Puritancn“ von d. Konzertgeberin. 3. Violoncell-Variat. von Wagner. 4. Gr. Arie der Donna Anna aus „Don Juan“ v. d. Konzerts. 5. Klavier-Variat. v. Bintlher. 6. Mehrere Lieder von der Konzerts. 7. „8 valuarini hearz“, Gedicht v. Raics, Musik v. Winterle, vorgetragen v. Oberhoffer. 8. Auf Verlangen: „Alla gioja etc.“ v. der Konzertgeberin. — Billets zu 1 fl. E. W. sind in allen Kunsthandlungen und an der Kassa zu haben.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wallerthors), in E. Millers u. S. Tomals Kunsthandlungen zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

34.

Lagri

De' tu  
Perla s  
Ch' ebl  
M' opp

Dalle v  
Di tue  
Gioja f  
Presto

Sceso d  
M' arde  
E il no  
Attro d

A te te  
Di duo  
Che so  
Puoi d

\*) Aus  
Leipz  
Dicht